Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 29 (1934)
Heft: 7

Artikel: Niemand kann zwei Herren dienen
Autor: E.U.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172685

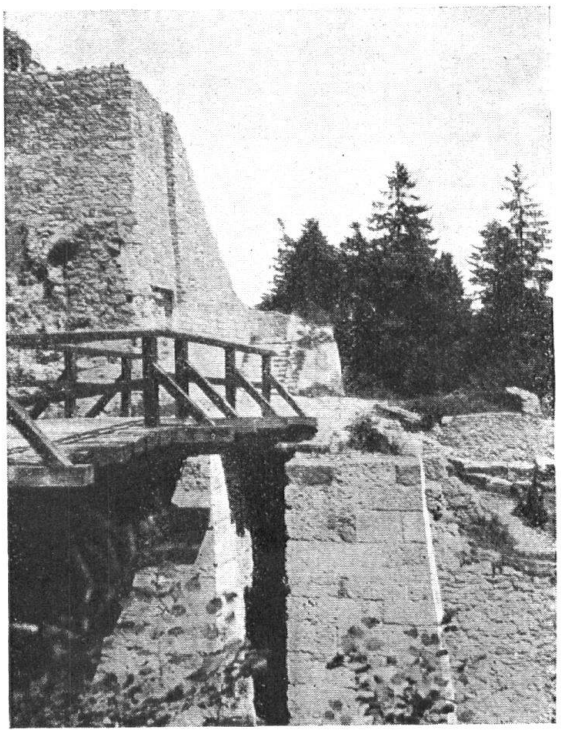
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

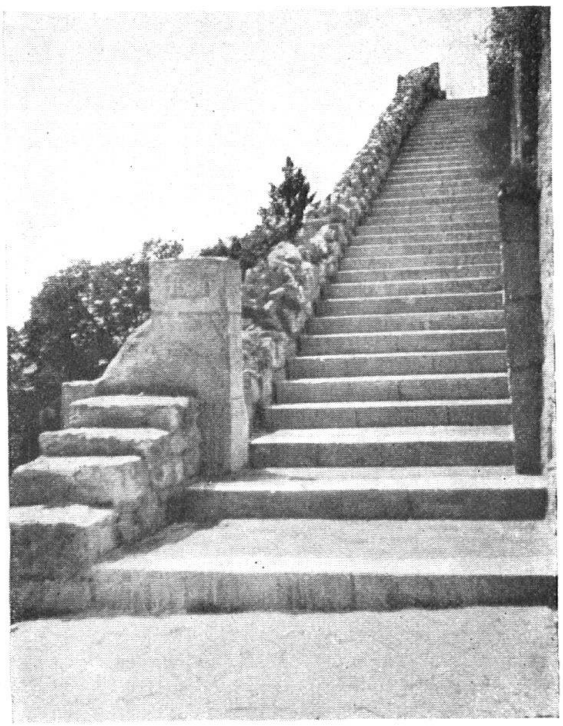
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





1. 2.

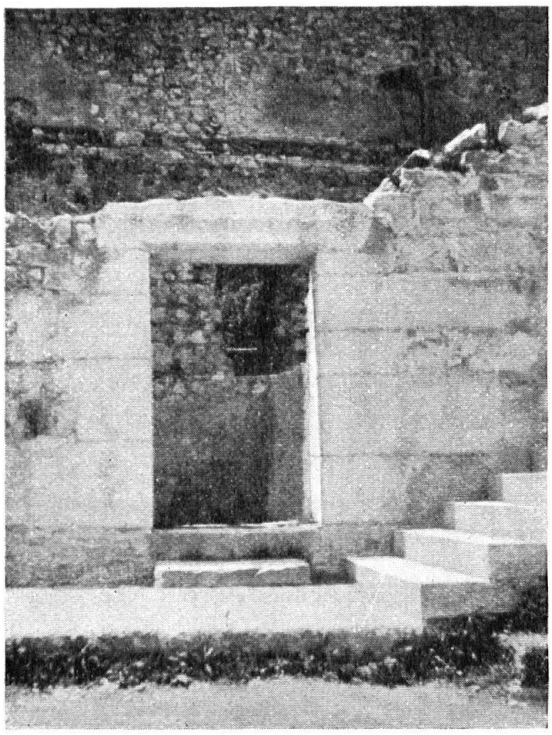
Entgleisungen auf der Farnsburg. 1. Ein Bauplatz? Nein, Grabenbrücke auf Widerlagern aus Betonquadern in Tuffsteinimitation, dahinter neues Mauerwerk. — 2. In Italien? Nein, die «lange Stiege» der Farnsburg mit ihren Betonstufen. — 3. Ein gut erhaltener Burgteil? Nein, Türöffnung zum Palas aus Kunststein mit Betonpodest. — 4. Ein Kellergewölbe? Nein, Treppenausgang nach dem Wehrgang mit Betongewölbe und vorgeflickten maskierenden Steinen.

Niemand kann zwei Herren dienen.

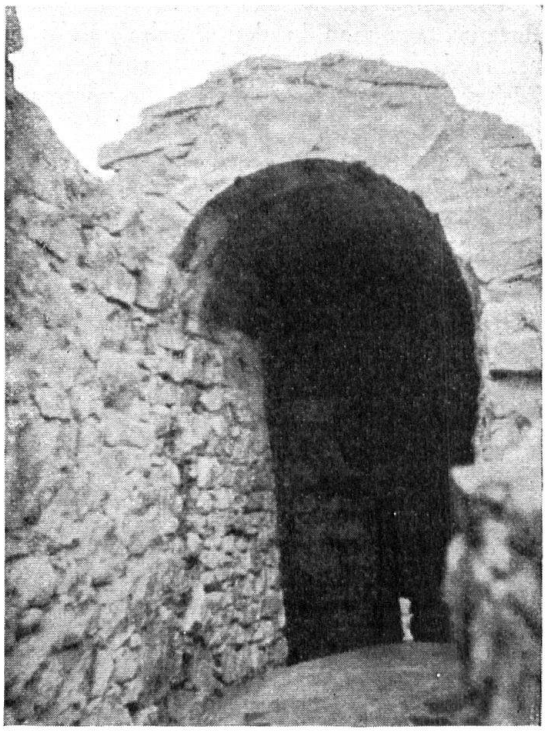
In einem Beschlusse lesen wir, dass der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen an die Kosten zur Wiederherstellung der Burg Rotberg bei Mariastein und deren Einrichtung zu einer Jugendburg ein Beitrag zugesichert wurde.

Steht also da auf der einen Seite die Renovation einer Ruine und auf der anderen Seite eine Jugendherberge. Zeigen wir zuerst an einem anderen Beispiel eine ähnliche Ideenverbindung, nämlich die Renovierung der Ruine Farnsburg und deren Verkoppelung mit einem Aussichtsturme.

An der Ruine Farnsburg wurde neben den eigentlichen Renovationsarbeiten der Wehrgang der Schildmauer als Aussichtsterrasse ausgebaut und durch eine Wendeltreppe aus Betonstufen zugänglich gemacht. Diese Treppe wurde innerhalb der Schildmauer angelegt, in demjenigen Mauerteil, welcher teilweise neu aufgeführt werden musste, was zur Sicherung des bestehenden Mauerwerkes notwendig war. Der obere Wehrgang dieser Wendeltreppe ist mit einem Betongewölbe überspannt, um sie gegen Regen zu schützen. Für Belichtung der Treppe dienen neuerstellte Schießscharten. Der Wehrgang war nie auf die heutige Art zugänglich. Um zu dieser neuerstellten Wendeltreppe zu gelangen, waren weitere Kunstbauten erforderlich. Nach Ueberschreitung der Grabenbrücke, welche auf neuerstellten Mauern aus Betonquadern in Tuffsteinimitation ruht, führt der Weg über die «lange Stiege», welche getragen und flankiert ist durch neues Mauerwerk, auch wieder zum grössten Teil aus Betonquadern in Tuffsteinimitation. Diese Haupttreppe selbst besteht aus Betonstufen; die Auftritte sind mit Tonplatten belegt, welche im Aufräumungsschutt der Ruine gefunden wurden. Am untern Ende der langen Stiege sind Torgewände in Kunststein mit der Jahreszahl 1931 hochgeführt. Von der Haupttreppe führt der Weg zur Wendeltreppe über Betonpodeste und Betonstufen an einer Türöffnung vorbei, welche ins Leere führt. Diese Türöffnung besteht aus Kunststeingewänden und Kunststeinsturz mit der Jahreszahl 1931. An denjenigen Teilen der Ruine, welche nicht im Zusammenhange mit der Aussichtsterrasse stehen, wurden Erhaltungsarbeiten vorgenommen, welche den



3. 4.



Les ruines ruinées. 1. Un chantier? Non, contreforts du pont, les pierres carrées en tuf artificiel; les murs derrière tout neufs. — 2. Souvenir de l'Italie? Non, l'escalier sans fin de la Farnsburg avec ses marches en béton. — 3. Une partie bien conservée? Non, une porte toute neuve en pierre artificielle sur un palier en béton. — 4. Une cave voûtée? Non, sortie de l'escalier qui conduit à la bretèche où jamais voûte n'a été; construction en béton masquée de quelques pierres.

Burgenkenner weniger stutzig machen. Aber die Betontreppen, Kunststeinquadermauern und neues Mauerwerk erwecken im wahren Burgenfreund ein gewisses berechtigtes Misstrauen. Der Laie hingegen erhält durch diese neuen Kunstbauten ein falsches Bild über die ursprüngliche Bauart der Burg. Der eigentliche Burgenfreund und Kenner fühlt sich nicht mehr angezogen von dieser Ruine; er zieht es vor, Ruinen zu besuchen, an welchen Erhaltungsarbeiten vorgenommen wurden ohne solche Kunstbauten, wie z. B. die Ruine Pfeffingen bei Aesch, die Ruine Waldenburg oder die Ruine Gilgenberg bei Zullwil. Die Ruinen sind für die meisten Menschen Dinge, mit welchen sie seit der Kindheit vertraut sind; sie gehören für ihr Empfinden zum Rhythmus der Landschaft. Ruinen sind aber nur Ueberbleibsel von Wehrbauten, die längst überlebt sind, und diese aufzubauen ist in den Augen des modern denkenden Menschen eine falsch aufgebaute Romantik.

Zum Vergleich versetzen wir uns in Gedanken in eine Zukunft, in welcher z. B. die Energieerzeugung nicht mehr durch die heutigen Wasserkraftanlagen geschieht. Da dürfte es niemanden einfallen, die Ueberreste der Maschinenhäuser wieder aufzubauen. Wir werden uns an diese gewöhnt haben, sie geben heute der Landschaft auch ein charakteristisches Gepräge und machen zudem Geschichte, wie ein mancher Aktionär oder Obligationeninhaber berichten kann.

Ein von der Ruine Farnsburg unabhängiger Aussichtsturm auf der obern Weid hätte die prachtvolle Landschaft mit weniger Geld dem Blicke erschlossen und diese Ruine in noch besserem Ueberblicke gezeigt, als vom heutigen Wehrgang der Schildmauer möglich ist.

Wie viel malerischer und uns vertraut ist doch der Anblick der mit Baumwuchs umstandenen, nicht erneuerten Ruinen, welche zugleich in ihrem langsamen Zerfall ein Sinnbild des Sterbens einst gestürzter Mächtiger sind.

Die noch gut erhaltenen Burgen dürften als Beispiele mittelalterlicher Wehrbauten genügen; machen wir es uns zur Aufgabe, sie als echte Beispiele zu erhalten; aber Hände weg vom Aufbau von Ruinen.

Beim Wiederaufbau der Ruine Rotberg zu einer Jugendherberge begeht man einen ähnlichen Irrtum.

Durch den Wiederaufbau der heutigen Ruine zu einer Burg täuscht man etwas Altes vor. Durch das Burgtor tritt man in den Burghof, links vom Tore soll sich ein niederer Fachwerksbau erheben, rechts der viereckige Wohnturm. Diese beiden Trakte, die den Burghof einfassen, sollen durch Wehrgänge im ersten Obergeschoss miteinander verbunden werden. Alles dies sind neuerstellte Teile in Anlehnung an die mittelalterliche Bauweise. Für den wahren Burgenfreund die Verschandelung einer Ruine; für den Laien und Neuling ein Kinobild einer Burg, voll Schein und Trug. In diese neuerstellte Burg zwängt man nun eine Jugendherberge, also etwas aus unserm Zeitalter. Für eine moderne Jugendherberge sind aber ganz andere Gesichtspunkte massgebend als für einen mittelalterlichen Wehrbau. Diese Jugendburg dürfte mit den kellerartigen Burgverliessen weniger als Nächtigungsort für Touren im Blauengebiet in Betracht kommen, liegt sie doch nur 14 km von Basel entfernt. Für Wanderungen ist das Blauengebiet durch die Birsigtalbahn und das Aeschertram leicht und rasch erreichbar. Für die meisten Wanderer, welche in Basel zu übernachten wünschen, liegt Rotberg wieder zu sehr abseits. Und als Ferienheim liegt die Erfahrung der Ruine Zwing-Uri vor: Die Ruine gehörte einst dem Maler Jos. Hoffmann, worüber Dr. Linus Birchler im Burgenbuch berichtet:

«Dieser Maler, dessen Spezialität prähistorische Landschaften mit urzeitlichen Tieren waren, wollte die *Ruine* dem verflossenen Kaiser Wilhelm vermachen und schenkte sie nach dessen Ableben der Allgemeinen Deutschen Künstlergenossenschaft, die daraus ein *Ferienheim* machte, *das aber sehr wenig besucht wurde.*»

Die wiederaufgebaute Burg Rotberg dürfte daher einzig als ein abschreckendes Beispiel eine gewisse Sehenswürdigkeit werden. *E. U. F.*

*

Alexandre Calame. Peintre paysagiste, Graveur et Lithographe. Par A. Schreiber-Favre Mit 75 Bildern. Genève 1934.

Mit diesem schön ausgestatteten Buch wurde eine Ehrenschuld abgetragen, die gegenüber einem unserer ersten und besten Landschaftsmaler längst überfällig war.

Wenn Calame heute nicht gewürdigt wird, wie er es wirklich verdient, so liegt das vor allem daran, dass wir in den Museen seine grossen Bilder sehen, die er nicht nach seinen frischen Eindrücken, sondern später im Atelier herstellte, wobei sie natürlich an Frische und Unmittelbarkeit verlieren mussten, und das um so mehr, als man zu seiner Zeit eine glatte und peinliche Ausführung verlangte. Bekommen wir aber seine Studien und seine graphischen Blätter zu Gesicht, so haben wir die Natur aus erster Hand, und da müssen wir sagen, dass einer der Grossen im Reiche schweizerischer Kunst vor uns steht.

Wir vernehmen aus dem gescheiten und angenehm geschriebenen Buch Schreibers, dass Calame, der 1810 geboren ist, mit 15 Jahren in eine kaufmännische Lehre musste, da das Vermögen seines Vaters, der bald nachher starb, zu weiterem Studium nicht ausreichte. Später durfte er bei Diday einige Stunden nehmen. Sein erstes Bild stellte er 1836 in Bern aus, wo es gleich vom Staat angekauft wurde und sich heute noch im Museum befindet. Dann folgen Reisen nach Paris, wo er mit den Malern der Barbisongruppe Fühlung nimmt, und nach Düsseldorf, wo er Schirmer und Andreas Achenbach schätzen lernt. Sein grösster Eindruck in Holland ist Ruysdael. Mit 30 Jahren hat er seine ersten grossen Ausstellungserfolge in Paris und ist nun einer der angesehensten Künstler Europas bis tief nach Russland hinein. Im Kampfe mit seiner schwachen Gesundheit sucht er Sommer für Sommer die Hochalpen auf, zuerst das Berner Oberland, später die Urschweiz, wo er bequemer arbeiten kann, einige Male auch Italien, wo er sich auch als Beherrscher der Meerlandschaft zeigt. Er stirbt 1864 aus vollem Ruhme heraus in Mentone.

Seine geschichtliche Bedeutung liegt darin, dass er die Hochalpen für die Kunst eigentlich erst entdeckt hat. Die Versuche der Maler des 18. Jahrhunderts sind noch recht kindisch; die Zeitgenossen sind ihm selten recht gewachsen; erst Hodler geht dem Problem wieder mit neuen Mitteln kräftig zu Leibe. Der Verfasser, der Rechtsanwalt und nicht Kunstgelehrter vom Fach ist, betont mit Recht, dass Calame, Diday und ihre Freunde zu jenen Geistern zu zählen sind, die der Stadt Genf, die während der Herrschaft Napoleons zu Frankreich gehört hatte, wieder eine schweizerische Seele schufen. An seinen Bildern gefällt uns heute namentlich die atmosphärische Bewegtheit, mit wogenden Nebeln, aufsteigendem Gischt der Bäche, wildem Sturm zwischen den Wettertannen, alles, was Raum, Grösse und Bewegung gibt. Aber auch das «grosse stille Leuchten» der Bergwelt hat er wie selten einer wiederzugeben gewusst. *A. B.*